

Ehebrecherin und dem Zöllner Zachäus eine Orientierung: Er macht beiden Mut, sich zu ändern, obwohl er ihre Fehler nicht übersieht. Von Gott reden, Wahrheit und Lüge, Angst, Mitleid, Schule, Fernsehen, Freizeit – das sind nur einige Stichworte aus dem Inhalt. Im ganzen eine Fundgrube für Gesichtspunkte einer christlichen Erziehung mit vielen Anregungen zum Gespräch unter Gleichgesinnten.

Linz

Bernhard Liss

MEIER CHRISTOPH, *Kirchliche Erwachsenenbildung*. Ein Beitrag zu ihrer Begründung. (246.) Kohlhammer, Stuttgart 1979. Kart. DM 32.–.

Da trotz der stereotypen Feststellungen, daß in der kirchlichen Erwachsenenbildung bisher mehr praktisch gearbeitet als theoretisch reflektiert wurde, die theoretischen Abhandlungen nicht mehr werden, fragt man sich bei jeder derartigen Neuerscheinung unwillkürlich, was denn nun daran das Neue ist, was es denn wirklich Neues zur theoretischen Reflexion beiträgt. M. bemüht sich zunächst einmal, ausgehend von einer gründlichen Durchleuchtung verschiedener Ansätze zur theoretischen Begründung kirchlicher Erwachsenenbildung seit 1945, dem Spezifikum kirchlicher Erwachsenenbildung mit wissenschaftlicher Akribie nachzuforschen und es in das Spannungsfeld kirchlicher Beauftragung und Funktion, der Vermittlung grundlegender christlicher Werte in der geistigen Situation der Gegenwart und in den Horizont von Bildungspolitik und Bildungsplanung einzubinden. Er macht es dabei weder sich noch dem Leser ganz leicht. So kann man es wagen zu meinen, daß es allein schon ein Gewinn ist, sich von den Gedankengängen des Autors herausfordern zu lassen zu eigener Reflexion.

Die These, zu der M. kommt, daß im Rahmen eines kritisch-funktionalen Gesamthandelns der Kirche die Erwachsenenbildung die spezifische Aufgabe habe, für die Sinnfindung und Sinn Diskussion die gesellschaftlich wichtige christliche Überlieferung selbst- und fremdkritisch zu vermitteln, wird heute sicher von vielen nicht nur angenommen, sondern sogar begrüßt werden. Die Sinnfrage ist heute zweifellos zu einer zentralen Frage geworden und damit auch zu einer zentralen Aufgabe der Erwachsenenbildung, insbesondere einer kirchlichen. Daß dies auch einen entscheidenden Beitrag der Kirchen zur Erwachsenenbildung insgesamt bedeutet, dürfte ebenso außer Zweifel stehen. Ob aber diese Standortbestimmung tragfähig genug ist, kirchliche Erwachsenenbildung umfassend zu begründen, wird noch ausführlich zu diskutieren sein.

Zielgruppe dieses Buches sind „Planer, Koordinatoren, Mitarbeiter, Förderer, Kritiker und Gegner kirchlicher Erwachsenenbildungsarbeit, die in der Alltagsroutine des Handelns und Entscheidens gelegentlich das Bedürfnis verspüren, einmal wieder grundsätzlich nachzudenken.“

Linz

Franz Stauber

MANGOLDT URSULA VON, *Das Glück der Gelassenheit*. Lebenserfahrungen. (127.) (Herderbücherei, Bd. 705) Freiburg 1979. Kart. lam. DM 5.90.

Muß das wirklich alles geschrieben werden, so fragt man sich oft angesichts der Flut an ständig neuer Literatur. Dabei handelt es sich bei vielen der so befragten Publikationen um durchaus Lesenswertes, aber eben um etwas, was andere auch schon geschrieben haben, wenngleich mit anderen Worten. Bei diesem Sammelbändchen von 5 Essays ergeht es einem ähnlich. Was ist doch nicht schon alles über Gelassenheit, Glück, über Menschen im Zeitgeschehen und das Altwerden geschrieben worden! M. nennt ihre Darlegungen „Lebenserfahrungen“. Leider spürt man sie wirklich nur im Beitrag über das „Altwerden ohne Angst“. Ich möchte ihn fast ein persönliches Zeugnis nennen, das wert ist, angenommen und bedacht zu werden. Daraus spricht wirklich persönlich verarbeitete Lebenserfahrung. Alle anderen Beiträge sind einfache Aneinanderreihung von durchaus überlegenswerten Gedanken, aber viel zu viel. Weniger wäre mehr gewesen, vor allem weniger Zitate, besonders dann, wenn man das, was man schreibt, „Lebenserfahrung“ nennt.

Linz

Franz Stauber

FRIEBERGER W. / SCHNIDER F. (Hg.), *Theologie – Gemeinde – Seelsorger*. (174.) Kösel, München 1979. Kart. DM 19.80.

Bei einer ersten Einsicht in das Inhaltsverzeichnis enttäuscht die völlig ungereimte Reihung der Themen, bis man sich durch das Vorwort belehren läßt, daß die Beiträge alphabetisch nach Autoren gereiht sind. Dem Genus einer Festschrift ist das zuzugestehen. Und dieser Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Theologischen Fortbildung Freising gelingt es, nicht nur eine bunte Palette aktueller theol. Themen vorzulegen, sondern einige wichtige Fragen zur Person des Seelsorgers und seiner Stellung in der Gemeinde auszuleuchten. Eine kurze Besprechung vermag natürlich nicht den zwölf bzw. dreizehn Beiträgen gerecht zu werden. Auf einige Schwerpunkte sei jedoch hingewiesen.

Für das Selbstverständnis des Seelsorgers leistet die klare Darstellung des kirchlichen Amtsverständnisses aus dogmatischer Sicht von J. Finkenzeller einen grundlegenden Beitrag. Weitgehend übereinstimmend sind die Darlegungen von J. Goldbrunner („Von der Selbstentfremdung zur Selbstfindung und das Christentum“) und von H. Stenger („Der Beitrag der Theologischen Fortbildung zur Identität der pastoralen Berufe“). Beiden geht es um die Selbstfindung, um die Identität des religiös orientierten Menschen, vor allem auch des Seelsorgers. Das Humanum darf nicht überrannt werden, wo das Christentum doch die Fülle des Lebens verheißt. Verchristlichung bedeutet nicht Zerstörung, sondern Umwandlung; Bindung an eine göttliche Person entfremdet nicht, sondern vermittelt die einzige Sicherheit für Weltorientierung und

Selbstbewußtsein (Goldbrunner). Die spezifische Identität der pastoralen Berufe, wichtig vor allem auch für die Zusammenarbeit der Priester untereinander und mit Laienmitarbeitern, setzt die individuell-geschlechtliche Identität, die weltanschaulich-gläubige und die berufspraktische Identität voraus (Stenger). Die theol. Fortbildung (konkret in Freising) vermag die Identität der Seelsorger wirksam zu fördern, wobei es sowohl auf die Form der Vermittlung (als Martyria), als auch auf die Beziehung der Teilnehmer (in Koinonia, Diakonia und Leiturgia) ankommt, so daß ein Bildungs- (nicht ein Beherrschungswissen) und ein Lebenswissen erworben werden kann.

Der biblischen Orientierung dienen die Beiträge von F. Mußner („Der Weg der modernen Exegese“), und auf Gemeinde hin orientiert, von F. Schnider („Wie wird eine Gemeinde missionarisch“) sowie F. Schröger („Laßt euch aufbauen zu einem geisterfüllten Haus“). Erwartungsgemäß stellt J. Gründel „Erfahrung und Rationalität als Gestaltungsprinzipien einer theologischen Ethik“ heraus. Hier geht sicher die Diskussion noch weiter. Sehr bedenkenswert ist der zweite Artikel von W. Frieberger: „Seelsorge in Zusammenarbeit: Zum Problem der kooperativen Pastoral als Leitbild der Seelsorge“, worin auch eine theol. Begründung derselben versucht wird. Im eher methodischen Rahmen bewegen sich die Erfahrungsberichte über die Freisinger Fortbildung von W. Nastainczyk („Religionspädagogisch-katechetische Fortbildung von Priestern. Erfahrungen und Überlegungen“) und von F. Schnider („Die Exegese und die Bibelarbeit in der Theologischen Fortbildung“).

St. Pölten

Franz Sidl

MAIER HANS (Hg.), *Terrorismus*. Beiträge zur geistigen Auseinandersetzung. (Topos-TB 81) (89.) Grünewald, Mainz 1979. Kart. lam. DM 6.80.

Über die Terroristen zu schimpfen oder sie zu fürchten, ist für einen denkenden Menschen und Christen zu wenig. Das TB hilft uns, nachzudenken über Untergründe und Hintergründe der Bewegung und wird dadurch zu einer Gewissenserforschung für unsere Zeit. Die Beiträge vom Hg., dem Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, von der Psychologin M. Wanda von Baeyer-Katte und von Bischof Klaus Hemmerle (Aachen) lassen an Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig. Auch die Erklärung der deutschen Bischöfe (1978) über Ursachen des Terrorismus und Voraussetzungen zu seiner Überwindung gibt dem Leser sehr brauchbare Weisungen für sein Denken und Handeln in dieser schwierigen Frage.

Zams/Tirol

Igo Mayr

HOLDEREGGER ADRIAN, *Suizid und Suizidgefährdung*. Humanwissenschaftliche Ergebnisse – Anthropologische Grundlagen. (Studien z. theol. Ethik, Bd. 5) (377.) Universitäts-V. Freiburg (Schweiz) / Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 52.–.

Fast ebenso unabsehbar wie das Leid, das mit dem Suizid von Menschen zusammenhängt, ist die mittlerweile auf über 10.000 Titel angewachsene Fachliteratur zu diesem Thema. Bis zum Erscheinen dieses Werkes gab es keinen interdisziplinären Durchblick, der alle wesentlichen Dimensionen dieser extremen und schrecklichen Variante menschlichen Handelns so gut umfaßt. Der 1. Bd. intendiert eine systematische Grundlegung für sittlich verantwortliche Hilfe am Suizidgefährdeten und für die normethische Beurteilung, der dann der 2. Bd. gewidmet sein soll. In der Einleitung geht es um das Abstecken des Problemereiches, um Klärung und Methodenfragen und schließlich um eine möglichst präzise Begrifflichkeit. Mittels empirischer Verfahren gilt es, äußere Umstände und innere Bedingungen der Suizidhandlung zu klären; auf dem Weg der Integrierung der empirisch erhobenen Sachverhalte gedenkt der Autor Sinnverhalte aufzudecken (integrierend-hermeneutische Methode), durch kritische In-Beziehung-Setzung die verschiedenen Sinnverständnisse wechselseitig zu überprüfen (kritisch relationale Methode) und mittels der analytischen Methode bestehende ethische Argumentationen auf ihre logische Stimmigkeit hin zu untersuchen.

Der 1. Hauptteil enthält umfassend die empirischen Zugänge zum Problemereich. Zunächst werden die Ergebnisse der soziologischen Forschung so differenziert und kritisch zusammengestellt, wie man sie selten beisammen hat. Nicht nur die relevanten Merkmalvarianten (wie Alter, Geschlecht, Zivilstand, Berufs- und Schichtenzugehörigkeit, Volkscharakter, Stadt-Land, Religions- und Konfessionszugehörigkeit, Suizidmethoden, Jahreszeit, Mord-Selbstmordkorrelation), sondern auch komplexe soziologische Theorien, die das ganze Spektrum der Faktoren miteinbeziehen, werden auf der Basis einer breiten Literaturkenntnis und -kritik aufgearbeitet. In einem zweiten Punkt kommen die klinisch-psychiatrischen Aspekte zur Sprache; nach der Diskussion der heiklen Frage des psychiatrischen Krankheitsbegriffes wird als Ergebnis der neueren Forschung festgehalten, daß der Suizid in den meisten Fällen nicht selbst als Krankheit, wohl aber als Symptom einer psychischen Störung angesehen werden kann. Der detaillierte Durchgang durch die einzelnen Krankheitsbilder (wie die verschiedenen Arten von Depression, die Schizophrenie, die verschiedenen Neuroseformen, Abhängigkeiten, Hirnschädigung und Vererbungs-faktoren) trägt nicht bloß entscheidend zum diagnostischen Verständnis des Suizids, sondern auch zur Prognose therapeutischer Möglichkeiten bei.

Noch einen Schritt weiter in das Zentrum tut H. mit der sehr einfühlsamen Reflexion auf tiefenpsychologische Erkenntnisse, die erstmals Einsicht in die suizidale Entwicklung gewähren. Dabei erscheint der Suizid als Ergebnis einer gegen die eigene Person gerichteten Aggression, die weder nach außen abgeleitet noch in das Ensemble der aus dem Unbewußten wirkenden Kräfte integriert werden kann. Nicht der Tod,